

## DUR &amp; MOLL / KONZERTKRITIK

## Gelungene Streiche

Ein „zweifacher“ Konzertabend bot am 16. Dezember 2002 im Kammermusiksaal der Musikhochschule Lübeck die Gelegenheit, zwei Künstlerinnen auf dem Gebiet der Saiteninstrumente anlässlich ihrer Diplomprüfung zu erleben. Die Violinistin Cornelia Schmidt aus der Klasse Prof. Maria Egelhoffs begann ihren Vortrag mit Johannes Brahms' zweiter Sonate „für Klavier und Violine“ A-Dur op. 100, welche – man kann es dem Titel entnehmen – dem Streichinstrument eine Rolle gleichberechtigter, sensibler Partnerschaft zum Klavier, jenseits brillierender Dominanz zuweist und so als Eröffnung ein solistisch weniger dankbares, musikalisch umso anspruchsvolleres, schwergewichtiges Werk darstellt. Schmidt zeigte sich dem durchaus gewachsen, gestaltete die überwiegend liedhaften Themen mit intemem Ausdruck, stellte die harschen Kontrapartien energisch heraus und ersetzte elegante Virtuosität durch „innere“, expressive Bewegtheit. So gipfelte die klangliche Gestaltung des wechselhaften Mittelsatzes zum letzten *Andante* in einem zauberhaft ariosen Diskant. Besonders muß aber ihr subtiles Einvernehmen mit dem in technischer wie gestalterischer Hinsicht großartigen Pianisten Christian Ruvolo hervorgehoben werden.

Ein überraschendes interpretatorisches Engagement legte die Künstlerin in den folgenden Kompositionen des 20. Jahrhunderts an den Tag. Die technisch ausgesprochen anspruchsvolle *Suite für Violine solo* des türkischen Komponisten Altug Ünlü (\*1965) aus den Jahren 2000 – 2002 verknüpft volksmusikalische Elemente mit einer avanciert modernen Musiksprache, die zwischen Bartok und Ligeti anzusiedeln ist. In der „Phantasie“ des ersten Satzes vermochte es die Geigerin, *con passione* ausgedehnten Pausenfeldern komprimierte Phrasen aus dem Milieu südöstlicher Folklore sowie der *danse macabre* gegenüberzustellen. Ferner im zentralen „Duo“ zwei Klangschichten aus gezupften und gestrichenen Tönen mit deren gegenseitigen Korrespondenzen zu vereinbaren und zu guter Letzt einen urwüchsigen (Volks-) *Tanz* durch halsbrecherische Pizzicati mit beidhändig wechselnden Einsätzen hervorzubringen. Mit vergleichbarer Verve steigerte sie den motorischen Fluss des *Perpetuum mobile* aus Maurice Ravels *Sonate für Violine und Klavier* zu einem rauschenden Finale. Zum Höhepunkt des Werkes geriet ihr der berühmte „Blues“ in einer Wiedergabe, wie sie dem Rezensenten noch nicht begegnet ist. Die – soweit Ravels Werkästhetik dies zulässt – geradezu authentische proletarisch-afroamerikanische Couleur wurde hier nicht allein durch die Schleifer-*Glissandi* einzelner Bluenote-Zieltöne, sondern aufgrund einer geradezu fiebrigen Ausdrucksintensität geschaffen, welche auch auf die *ragtime*-, bzw. *cakewalk*-artigen Satzbereiche ausstrahlte.

Das Fach Viola war durch Lolla Petrovitsch aus der Klasse von Prof. Barbara Westphal vertreten. Dieser Künstlerin muss ein Höchstmaß an Souveränität in technischen wie gestalterischen Belangen, wie ein „großer“ Ton in allen Lagen attestiert werden. Die *Quatre Visages* von Darius Milhaud – ein elegantes vierteiliges Porträt westlicher populärer Kultur vor dem zweiten Weltkrieg – mit teilweise überraschenden geographischen Zuschreibungen – wurden auswendig vorgetragen ebenso wie die sechssätzige *Suite Nr. 2* BWV 2008 in d-Moll von Johann Sebastian Bach, ursprünglich für Violoncello konzipiert. Letztere vermochte vom ersten bis zum letzten Ton zu fesseln; ein sparsamer, wohldosiertes *rubato* sowie eine nachkomponierende Phrasierung mit quasi subkutan wechselnder, stets dem Satzganzen verpflichteter

Artikulation und ein überwiegend samtiger Wohlklang machten das schwierige Werk zum Erlebnis, ließen weder Langeweile in den langsamen Sätzen noch bravouröse Vordergründigkeit in der *Courante* oder der *Gigue* aufkommen. Entsprechend überzeugend spielte die Künstlerin Benjamin Britten's elegisches *Lachrymae* op. 48, welches wie die *Visage* einfühlsam und sicher durch Matthias Lassen am Klavier begleitet wurde. Ihr überlegender Einsatz fast sämtlicher, dem Instrument zur Verfügung stehendes Klangregister erlaubte ein farbiges und plastisches Gestalten.

[Hundslick]